



NOVEMBER 2016
Ausgabe 18

Auersbach | Feldbach | Gniebing-Weißbach | Gossendorf | Leitersdorf | Mühlendorf | Raabau

NEUE STADT FELDBACH

zugestellt durch Post.at



TIERE

LEBENS**KULTUR**

DAS MAGAZIN

Liebe Leserinnen und Leser.

■ Was hätte man alles zum Thema „Tiere“ berichten und erzählen können! Bei dieser ungeheuren Vielfalt ist es nur verständlich, wenn so manche Spezies in diesem Magazin, das allerdings, so oder so, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann und will, schlicht und einfach nicht vorkommt. Stellvertretend möchte ich gleich bei allen Katzen Abbitte leisten, dass diese verbal nicht gesondert erwähnt werden, und festhalten: Wir mögen euch! Darüber hinaus galt es der Versuchung zu widerstehen, aus aktuellen Gründen noch rasch etwas über den frisch gebackenen Literaturnobelpreisträger einzuflechten („Maggie’s farm“, „All the tired horses“, ...). Nehmen Sie das bitte als Anstoß, sich auch sonst mit unseren animalischen Freunden zu beschäftigen. Vorerst aber: Genießen Sie die folgen-

den Zeilen. Sara Schmidt widmet sich den (vermutlich unzähligen) „tierischen Bewohnern“ der neuen Stadt. Dann folgen Gedanken zu ganz wesentlichen unter diesen: Fische (Franz Matzhold und Werner Lafer), Wild (Dieter Hutter) und Bienen (Petra Rauch). Silvia Nagy bricht eine Lanze für den Tierschutz. Werner Kölldorfer beleuchtet mit „Farm der Tiere“ einen Klassiker der (Schul-)Literatur, während mir selbst ein solcher aus dem Bereich der Musik, wieder einmal, untergekommen ist. Und weil Weihnachten nicht mehr weit ist: Bei Franz Jureceks heuriger Krippengeschichte stehen diesmal – wer sonst – die Tiere im Vordergrund. Das Cover dieser Ausgabe hat nicht zufällig Karl Karner gestaltet: Seit jeher finden sich in seinem künstlerischen Werk Darstellungen von Tieren. Und

durch das Heft begleiten uns die von der jungen Grafikerin Melanie Wendler für die „kinder-, jugend- und familienfreundliche Stadt“ entworfenen Maskottchen.

Viel Spaß und interessante Momente mit dieser Ausgabe wünscht

Ihr
Michael Mehsner



„Tierischer“ Inhalt

■ DAS TIER IN DIR	von Sara Schmidt	Seite 3
■ DONAUFISCHE IN FELDBACH	von Franz Matzhold und Werner Lafer	Seite 4
■ JAGD 2016 - ENTBEHRlich ODER NOTWENDIG?	von Dieter Hutter	Seite 6
■ FASZINATION BIENEN Michael Mehsner im Gespräch mit Ehren-Honigkönigin	von Petra Rauch	Seite 8
■ FARM DER TIERE	von Werner Kölldorfer	Seite 12
■ ANIMALS	von Michael Mehsner	Seite 14
■ INTERNATIONALER WELTTIERSCHUTZTAG	von Silvia Nagy	Seite 16
■ UNTERM STROH	von Franz Jurecek	Seite 18



Das Tier in dir



■ Eine gewisse Verbundenheit verspüre ich mit der Tierwelt nicht zuletzt dadurch, dass ich das Licht dieser herrlichen Welt am für das Tierreich ehrwürdigen Welttierschutztag erblicken durfte. Mit diesem Tag haben die Menschen der (dummen) Kuh, der (falschen) Schlange oder auch dem (sturen) Esel einen besonderen Gedenktag gesetzt. Dieser Tag sollte zum Anlass genommen werden, sich ein, zwei, vielleicht auch drei Gedanken zu den Tieren zu machen, die tagtäglich um und mit uns leben.

Seit der Zusammenlegung einzelner Gemeinden – im Fachjargon auch Gemeindestrukturreform genannt – ist viel über Bevölkerungsentwicklungen und deutlich höhere Einwohnerzahlen zu lesen und zu hören gewesen. Und ja, das stimmt auch: Mehr als 13.000 Einwohner bevölkern derzeit die Neue Stadt Feldbach (sie ist das Produkt der oben erwähnten Reform). Es handelt sich hierbei – naturgemäß – um den Homo sapiens. Den (oftmals überhaupt nicht weisen) Mensch.

Nun drängt sich aber unwillkürlich die Frage in mir auf – und ich betonte ja bereits, dass ich dem Welttierschutztag den einen oder anderen Gedanken widmen möchte – ob sich schon jemand wirklich ernsthaft damit auseinandergesetzt hat, wie viele Tiere mit uns hier in Feldbach leben? Oder gar – und diese Frage möchte ich speziell an alle (Hobby-)Philosophen richten – wie viel Tier in einem selbst steckt?

Die Antwort auf Frage eins erscheint mir relativ plausibel: Wenn sich tatsächlich schon jemand mit der Frage beschäftigt hat, wie viele Tiere in unserer schönen neuen Großgemeinde leben, dann muss es auch im Internet zu finden sein. Und für welches Tier könnte man mehr Interesse aufbringen, als für jenes, mit dem man möglicherweise dasselbe Dach teilt? Nein, keine Sorge, ich spreche nicht von Ratten, Fledermäusen oder Hausstaubmilben. Ich meine dein Haustier. Es müsste doch fast so etwas wie ein zentrales Haustiermelderegister existieren ...

Da ich selbst einen treuen Hund hatte, und Katzen mich eher weniger bis gar nicht interessieren (schade für dich, falls du Katzen magst), frage ich Google ganz unverhohlen nach „anzahl hunde feldbach“, in der Hoffnung, die Suchmaschine liefert mir eine entsprechende Zahl. Ein paar Klicks später bin ich diesbezüglich leider nicht viel schlauer geworden. Allerdings weiß ich jetzt – sollte ich mir wieder einen Hund zulegen – wo sich die nächstgelegene Hundeschule befindet (sehr nützlich für Unentschlossene).

Was mich jedoch erstaunte, ist eine vom MA 6 in Wien angefertigte Tabelle, welche die Anzahl der Hunde (aufgeteilt nach Rasse!) pro Bezirk der Bundeshauptstadt auflistet. Ich bin keine StatistikerIn, aber den Zahlen nach zu urteilen, dürften es sehr, sehr viele sein. Zugegeben, die Suche nach der magischen Zahl jener in Feldbach lebenden Hunde verläuft

schleppend (um ehrlich zu sein, sie verläuft im Sand).

Dabei gebe es noch so viele Fragen: Etwa danach, wie viele Fische eigentlich in den hiesigen Gewässern leben. Wie viele Kühe auf unseren Wiesen weiden (oder ihr Leben eingesperrt in Ställen fristen). Wie viele Hühner legen ihre Eier auf unseren Gemeindeboden? Wer fragt denn jemals nach den Vögeln, den Bienen, den Schlangen, den Spinnen? Und zugegeben, auch die Anzahl der Katzen in Feldbach würde mich irgendwo doch interessieren. Womöglich weiß all das irgendein (schräger) Vogel, der möge sich dann bitte bei mir melden!

Eine schöne Zahl habe ich zum Abschluss nun doch – und ja, sie stammt auch aus dem Internet (<http://www.geo.de/geolino/natur-und-umwelt/4390-rtkl-erdreich-es-wimmelt-im-boden>): 80 Regenwürmer und 50 Schnecken befinden sich allein auf 0,3 Kubikmeter Erde (das entspricht einer Fläche von 1 x 1 Meter und 30 cm Tiefe). Die neue Großgemeinde breitet sich auf einer Fläche von 67,28 km² aus. Den Rest kannst du dir denken.

Apropos denken, eine Antwort auf Frage zwei steht ja auch noch aus: Wie viel Tier steckt in dir?

Donaufische in Feldbach



■ Die Raab fließt als zentraler Fluss auf einer Länge von rund 13 km durch die neue Stadt Feldbach. Im Großen und Ganzen ist der Raabfluss heute in einem ordentlichen Zustand, insbesondere wenn man diesen Abschnitt mit anderen vergleicht. Die Wasserqualität ist zufriedenstellend, eher nahe der Stufe 2 als 3. Es ist einfach zur Kenntnis zu nehmen, dass wir in einem landwirtschaftlich geprägten Gebiet leben.

Die Befischung der Raab erfolgt durch die Fischereivereine Feldbach und Gniebing, einen Teil des Wassers in Gniebing und Weißenbach hat Alfred Jost gepachtet. Es sind etwa 200 Fischerinnen und Fischer aktiv tätig. Neben dem Fischen obliegen den Pächtern alle erforderlichen Hege- und Pflegemaßnahmen, die Reinigung der Ufer, der Fischbesatz, und der Gewäs-

serschutz in der Form, dass Missstände aufgezeigt werden. Für den Besatz werden vorwiegend Karpfen und Hechte genommen, weil diese fehlen: Sie verfügen nicht mehr über genügend Laichplätze.

Die Raab ist aufgrund ihres langsamen Fließverhaltens als Barbenregion einzustufen, weitere Leitfische sind die Weißfischarten Nasen und Aitel. Insgesamt gibt es fast 20 Fischarten, wobei für die Fischer neben den schon genannten noch Wels, Zander, Flussbarsch oder Bachforelle interessant sind, weniger Arten wie Schneider, Laube, Rotaugen oder Gründling. Weitere Flussbewohner sind Edel- oder Signalkrebse, Fluss- oder Teichmuscheln, außerdem halten sich am Wasser Fischotter, Fischreiher, Kormorane, Enten oder sogar Biber auf.



Die neue Flusslandschaft an der Raab ist auch aus Sicht der Fischer positiv zu beurteilen. Während der Bauphase sind durch das längere Ablassen des Wassers Schotterbänke entstanden, die gute Laichplätze sind. Jeder Einbau in den Fluss, so auch die Übergänge auf Wasserniveau, bewirkt ähnliches, strukturierte Fließgewässer sind generell vorteilhafter.

Ganz neu sind an der Raab die Fischaufstiege. Die ersten diesbezüglichen Versuche gehen auf das Jahr 1992 zurück, als in Hohenbrugg und in Rohr kleinere Anlagen mit wenig Wasser, sozusagen zur Probe, gebaut wurden. Das entsprach einer Forderung des Naturschutzes, die im wesentlichen regulierte Raab wieder naturnah zu machen, etwa durch die Anbindung von Altarmen, die Beseitigung von Stufen zu den Nebengewässern oder die Schaffung von Überflutungsflächen. Das wurde auch von der Wasserbauverwaltung akzeptiert und mitgetragen.

In der Zeit davor hatte man einen anderen Zugang, als man die Flüsse wie Kanäle ausbilden wollte, um den Hochwasserschutz durch ein möglichst rasches Ableiten des Wassers zu erzielen. Sehr gute Beispiele für Fischaufstiege fanden sich damals schon an der Drau oder etwa in Kanada, wo man jeweils über große Flächen verfügte und deshalb sehr großzügig und naturnah arbeiten konnte. Für die Pilotprojekte gelang es, beim Land Steiermark ein kleines Budget aufzutreiben. Die Wehranlagenbetreiber waren verständlicherweise nicht so begeistert, weil jeder Wasserverlust für sie nachteilig ist. Im Jahr 1996 erfolgte eine Überprüfung der Aufstiege, die ein sehr positives



Schlitzpass bei der Clement-Wehr (Feldbach), eigener Wasserlauf im Flussbett bei der Ertler-Mühle (Raabau)





Fisch-Lift bei der Lugitsch-Wehr (Gniebing)

Ergebnis erbrachte: Die Fische wandern den Fluss aufwärts.

Wieso wollen die Fische das überhaupt tun? Nun, sie suchen einmal ganz bestimmte Laichgebiete auf, und zwar mit einer unglaublichen Beharrlichkeit, außerdem jenen Platz, wo sie quasi heimisch geworden sind, weil es dort ein entsprechendes Futterangebot, ein ganz bestimmtes Strömungsverhalten oder andere Umstände gibt, die ihnen behagen. Außerdem hat jedes Gewässer sozusagen seinen „Geschmack“, und jeder Fisch hat die Fähigkeit, sich diesen zu merken und wieder zu finden. Egal, ob er im großen Meer herumschwimmt oder in der kleinen Raab.

In den letzten Jahren wurde die Errichtung von Fischaufstiegen gesetzlich festgelegt, wobei die Wehranlagenbesitzer als Träger der Wasserrechte in die Pflicht genommen wurden, jedoch gleichzeitig durch ein EU-Projekt Förderungen erhielten. In ganz

Österreich wurde sehr viel gebaut, für die Raab kann gesagt werden, dass diese von Ungarn her komplett durchgängig gemacht wurde. Hier mag auch der schon etwas zurückliegende „Skandal“ um die Schaumbildung geholfen haben. Diese ist im Übrigen bald wieder verschwunden, die Ursache konnte nie festgestellt werden. Interessant ist, dass an der Raab völlig verschiedene Varianten von Fischaufstiegen zur Ausführung gelangt sind. Wo es keine Wehranlage mehr gab, wie etwa bei der ehemaligen Ertler-Mühle, und viel Raum zur Verfügung stand, wurden im Flussbett regelrecht kleine Wasserläufe mit geringen Höhenstufen angelegt, an anderer Stelle wurde sogar der gesamte Raabfluss so ausgebildet. Bei der Clement-Wehr entstand eine kombinierte Anlage aus einem Schlitzpass mit 29 Becken und einem naturnahen Beckenpass mit 14 Becken. Die Wasserspiegeldifferenz zwischen den einzelnen Becken beträgt 13 cm, insgesamt waren 5,6 m zu überwinden. Die Anlage wurde auf einen Hecht

mit einer Länge von 90 cm ausgerichtet. Während des Monitoring-Zeitraumes 18. April bis 28. Mai 2016 haben insgesamt 1.975 Fische die Anlage passiert, der Spitzentageswert betrug 416 Fische. Der größte Fisch war ein Karpfen mit knapp 70 cm Länge. Bei der Lugitsch-Wehr wurde ein sogenannter Fisch-Lift in Form einer „Strasser-Wasserschnecke“ errichtet. Auch diese Anlage hat sich bestens bewährt und wird von den Fischen zweckentsprechend angenommen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Raab sich heute in einem guten Zustand befindet, und sowohl die Fische als auch die Fischerinnen und Fischer sehr gute Voraussetzungen vorfinden. Die Fischaufstiegshilfen funktionieren, werten den Fluss auf und haben auch die Akzeptanz der Mühlenbetreiber gefunden. Freilich gilt es, sich auch in Zukunft für die Raab einzusetzen. Und wer weiß: Vielleicht wird schon bald ein Donaufisch den Weg bis nach Feldbach finden.





VON DIETER HUTTER

Jagd 2016 – entbehrlich oder notwendig?

■ „Jagd ist nicht mehr zeitgemäß. Jagd ist Tierquälerei. Jagd gehört gesetzlich verboten.“ Mit derartigen Aussagen und Forderungen von jagdkritischen Personen, Vereinen, aber auch vereinzelt politischen Parteien, wird die Jägerschaft immer öfter konfrontiert. Eine sachliche Diskussion darüber wird oft gar nicht zugelassen. Welche Berechtigung haben derartige Aussagen tatsächlich?

Richtig ist sicher, dass die Jagd in unseren Breiten zur Nahrungsbeschaffung nicht erforderlich ist. Auch die oft ins Treffen geführte „Tradition der Jagd“ ist

aufgrund der geänderten Wertevorstellungen der Gesellschaft kein (ausreichendes) Argument mehr, das Töten von Tieren zu rechtfertigen. Jagd ist aber (und war auch es schon immer) viel mehr, als das bloße Erlegen von Wild. Die Aufgaben eines Jägers gehen weit darüber hinaus. „Jäger sind Heger“ – dieser Satz beinhaltet mehr, als den Versuch, die Jagd heute mit einer einfachen Phrase zu rechtfertigen. Jagd und Hege gehören untrennbar zusammen – Hege ist Teil der Jagd. Jagd und Hege haben das (gesetzlich auch verankerte) Ziel, einen den Verhältnissen des Lebensraumes angepassten, artenrei-

chen und gesunden Wildbestand zu erhalten und zu entwickeln.

Niemand wird bestreiten können, dass sich der Lebensraum des Wildes und unsere gesamte Landschaft in den letzten Jahren und Jahrzehnten massiv verändert hat. Flurzusammenlegungen und moderne landwirtschaftliche Bewirtschaftungsmethoden führten zum Entfall zahlreicher Äsungsflächen, Einstands- und Deckungszonen sowie Setz- und Nistplätzen. Betriebsansiedlungen auf der „grünen Wiese“, Straßen-, Wege- und Siedlungsbau bewirkten ein weiteres Zurückdrän-

gen unseres Wildes in die verbleibenden Waldflächen. Aber auch dort bekommt es „Konkurrenz“ von Menschen, die Erholung suchen oder ihren sportlichen Aktivitäten nachgehen. Auf die Bedürfnisse des Wildes wird dabei in den seltensten Fällen Rücksicht genommen. Naturlandschaft wurde zur Kulturlandschaft, in der leider für unser Wild nicht überall mehr ausreichend Platz ist. Aus tagaktiven Tieren werden zunehmend dämmerungs- und nachtaktive Tiere. Wen wundert es also, wenn man tagsüber immer seltener Rehe, Fasane oder Hasen sieht.

Stressbedingte Verbiss- und Fegeschäden an jungen Bäumen in den Wäldern und an Pflanzen in Haus- und Ziergärten sind Folgen dieser Zurückdrängung. Verkehrsunfälle mit Rehen, die in der Nacht hochflüchtig von der Wiese über die Straße in den Wald wechseln, sind ebenso zu einem nicht unerheblichen Ausmaß darauf zurückzuführen. Über 7.000 Unfälle mit Rehwild jährlich auf steirischen Straßen sprechen eine deutliche Sprache.

Es ist nun die Aufgabe der Jagd, in dieser geänderten Landschaft dafür zu sorgen, dass neben diesen durchaus berechtigten Nutzungen durch den Menschen, auch die Interessen des Wildes berücksichtigt werden. Von der Bevölkerung oft unbemerkt oder zumindest für einen Großteil nicht auf den ersten Blick erkennbar, sorgt der Jäger durch Anlegen von Wildäckern und Dauergrünflächen für eine Verbesserung des Äsungsangebotes in unserer durch Monokultur geprägten Landschaft. Hecken, die in Abstimmung mit den Landwirten angelegt werden, bedeuten Lebensraum für viele heimische Wildarten, sowie Klein- und Kleinstlebewesen. Artgerechte Fütterungen sichern dem Wild in der Notzeit das Überleben.

In Form zahlreicher Projekte, unter anderem auch mit dem Land Steiermark, versuchen unsere Jäger durch Wildwarnreflektoren und ökologische Begleitmaßnahmen Wildunfälle zu vermindern und dadurch die Verkehrssicherheit zu erhöhen. Die nachhaltige Sicherung einer



angepassten Wildpopulation erfordert aber nicht zuletzt auch eine geordnete Regulierung des Wildbestandes. Wild wird weder zahl- noch wahllos vom Jäger geschossen. Die Erlegung von Rehen erfolgt ganz exakt nach einem behördlich genehmigten Abschussplan, der zuvor in Abstimmung mit der Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft ausgearbeitet wurde und den Interessen der Land- und Forstwirtschaft Rechnung trägt. Gerade Rehwild würde sich sonst als sogenannter „Kulturfolger“ unverhältnismäßig zum verfügbaren Lebensraum vermehren. Seuchen und Wildkrankheiten würden nicht nur unser Wild bedrohen, sondern würden, wie zum Beispiel die Tollwut, auch eine Gefahr für Haustiere und Menschen darstellen.

Andererseits sorgt der Jäger aber auch dafür, dass rückläufige Tierarten, wie zum Beispiel der Fasan, erhalten bleiben. Auswilderungen, Maßnahmen zur Biotopverbesserung und Fütterungen dienen nicht dazu, die Jagdstrecke zu erhöhen, sondern sollen diese Tierart, die bereits seit dem Mittelalter in Österreich heimisch ist, in ihrem Bestand sichern, der durch zerstörten Lebensraum bereits gefährdet ist.

Auch wenn – wie eingangs erwähnt – die Jagd heute zur Nahrungsbeschaffung nicht mehr notwendig wäre, darf nicht übersehen werden, dass Wildbret zu den hochwertigsten Nahrungsmitteln zählt, die uns die Natur bieten kann. Es gehört zu den eiweißreichsten Fleischarten und weist einen äußerst geringen Fettanteil auf. Gerade in unserer Zeit, in der oft und viel über gesunde Ernährung geredet und

geschrieben wird, sollte auch in diesem Zusammenhang unserem Wild – nicht nur während der Wildbretwochen im Herbst – mehr Augenmerk gewidmet werden.

Die nichtjagende Bevölkerung steht jagdlicher Tradition und jagdlichem Brauchtum oft verständnislos gegenüber. Gerade aber dieses Brauchtum und die Tradition gewährleisten, dass Jagd nicht zur „Schädlingsbekämpfung für die Landwirtschaft“ verkommt. Dafür könnten auch behördlich beauftragte „Schussknechte“ eingesetzt werden. Jagd wäre dann tatsächlich auf bloßes Abschießen reduziert. Nur wenn die Jagd von Personen ausgeübt wird, die eine besondere innere Einstellung zur Natur mit- und eine Leidenschaft für das Wild aufbringen, sich aber auch über einen Jagderfolg freuen können (und dürfen), ist auch für die Zukunft gesichert, dass – und hier schließt sich der Kreis – ein dem Lebensraum angepasster, gesunder Wildbestand bestehen und erhalten bleibt.

Waidgerechte Jagd ist also keine antiquierte „Freizeitbeschäftigung“ einer kleinen Bevölkerungsschicht. Jagd ist nachhaltige Naturnutzung sowie angewandter Tier- und Artenschutz. Sie ist, wenn auch aus anderen Gründen, sinnvoll und notwendig wie eh und je.



Faszination Bienen

Ein Gespräch mit der österreichischen Ehren-Honigkönigin Petra Rauch.

■ Ihr erster Anknüpfungspunkt zum Thema Bienen ist der Bienenzuchtverein Feldbach.

Der Verein ist 138 Jahre alt und hat 87 Mitglieder, er ist einer der aktivsten und stärksten in der Steiermark. Die Projekte „Honiggütesiegel-Verleihung“ und „Genussregion Österreich“ zeigen, dass erfolgreich gearbeitet wird, und wir eine sehr gute Honigqualität in unserer Region haben. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Imkerinnen und Imker des Vereins richtig mit den Bienen umgehen, am Stand der Dinge sind, etwa bei der Varroa-Bekämpfung, beim Einwintern, bei der Winterbehandlung. Die Natur und der Ablauf der Jahreszeiten verändern sich.

Wie wird man Imker?

Das beginnt damit, dass man sich für das Thema interessiert. Vor Bienen sollte man keine Scheu haben. Dann sollte man einen Kurs an der Imkerschule in Graz besuchen. Ein Einsteigerkurs beginnt im Herbst, anschließend macht man das gesamte Bienenjahr durch. Es gibt auch viele Spezial- und Praxiskurse. Einen Bienenschwarm, der aus 15.000 bis 20.000 Bienen besteht, kann man sich um etwa

€ 100,- bei der Imkerschule oder bei einem Imker kaufen, ein Bienenstock kostet rund € 150,-. In Österreich gibt es 24.000 Imker, der Anteil der Hobbyimker ist der weit größere.

Wie verläuft das Bienenjahr?

Abhängig von der Blüte und von der Witterung gibt es ein bis drei Schleuderungen, also Honigernten, spätestens bis Mitte August. Dann beginnt das Einwintern des Bienenvolks. Man füttert die Bienen meist mit Zuckerwasser, dieses wandeln sie in Honig um, der sie dann den Winter über während ihrer Ruhephase ernährt. Zum Einwintern gehört auch die Behandlung gegen den Parasiten Varroa-Milbe. Ob alles funktioniert hat, sieht man dann beim Auswintern im Frühjahr.

Wie alt werden Bienen?

Die Bienenkönigin wird maximal 4 bis 5 Jahre alt, eine gewöhnliche Biene 45 Tage. Das Bienenvolk erneuert sich immer wieder von selbst.

Apropos Bienenkönigin – Sie selbst sind Honigkönigin?

Ich war von 2009 bis 2015, also zwei Peri-

oden lang, österreichische Honigkönigin, mittlerweile bin ich Ehren-Honigkönigin. Das bringt hauptsächlich Repräsentationsaufgaben mit sich, national und auch im Ausland. Mir hat das immer sehr großen Spaß gemacht, man kann Kontakte knüpfen und man lernt unglaublich viel dazu. Bestellt wurde ich vom Österreichischen Imkerbund, wo ich außerdem Kassierin und Vertreterin für die Steiermark bin.

Was haben Sie für einen persönlichen Zugang zu Bienen?

Mich fasziniert, welche Leistungen so ein Bienenvolk erbringt, wie sich die Tiere organisieren, wie der Kreislauf im Bienenstock stattfindet. Heizbienen schaffen es, dass Sommer wie Winter die gleiche Temperatur vorherrscht, Reinigungsienen beseitigen Parasiten. Und dann die Produkte, welche diese Tiere schaffen: Honig hat viele Vitamine, die für unseren Körper gesund sind, sie produzieren außerdem Propolis, die ähnlich wie Antibiotika wirken, oder Gelee Royal.

Da fällt mir der Satz ein: Stirbt die Biene, stirbt der Mensch. Stimmt das?



Würde es vier Jahre lang keine Bienen bzw. keine Bestäubung durch diese geben, gäbe es tatsächlich kein Leben mehr auf der Erde, weil die Bäume verschwinden, die Blumen, das Obst. So gesehen ist der Honig eigentlich ein zusätzlicher Nutzen.

Wie entsteht der Honig?

Die Bienen fliegen aus und sammeln den Nektar aus den Blüten aller Art, beim Waldhonig ist es der sogenannte Honigtau, ein Laussekret, an den Blättern. Sie nehmen diese Flüssigkeiten auf und verarbeiten sie letztlich zu Honig. Diesen legen sie in den Waben des Bienenstocks ab. Zum Ernten entnimmt man dann die Waben und schleudert den Honig heraus.

Es scheint, als ob das alles bis zu einem gewissen Grad wie von alleine abläuft?

Die Hauptaufgabe des Imkers ist das Ein- und Auswintern und die Behandlung von Krankheiten. Außerdem muss man beobachten, wie viel Honig eingelagert wird, also, ob man den Stock vergrößern muss.

Wie viele Stöcke sollte ein Imker haben?

Je nach Lust und Laune. Der Ertrag ist immer schwankend, er kann pro Stock zwischen 15 kg und 40 kg liegen. Im Jahr 2016 etwa ist eine Schleuderung ausgefallen, wegen des Wetters: Es gab eine frühe Blüte, dann kam wieder Schnee, und die Bienen haben den Honig selbst als Nahrung gebraucht. Außerdem kann ein Volk stärker oder schwächer sein.

Welche Feinde haben die Bienen?

Natürlich die Varroa-Milbe, ein Parasit, dann die Amerikanische Faulbrut, eine Seuche. Den „Honigbären“ gibt es derzeit nicht, ein Volk könnte aber etwa durch



aggressive Wespen ausgeraubt werden. Irgendwo ist auch der Imker ein Feind, weil er ja den Honig entnimmt.

Aber dafür bekommen die Bienen ja Futter!

Genau. Sie müssen halt doppelt arbeiten, einmal für den Imker, und einmal fürs eigene Futter. Und die Unterkunft ist frei, außerdem die „ärztliche Betreuung“.

Vor der Bezirkshauptmannschaft gibt es die Skulptur „Landfrau“ von Alexander Silveri, die unter anderem einen Bienenkorb bei sich hat. Auf diesem sitzt ein Totenkopfschwärmer. Letzterer hat, angeblich als einziger, die Fähigkeit, im Bienenstock Honig zu holen, ohne angegriffen zu werden. Zu diesem Zweck simuliert er den Geruch von Bienen.

Das werde ich mir anschauen.

Wie wird es in Zukunft mit den Bienen und mit der Imkerei weitergehen?

In der Steiermark gewinnt die Imkerei

an Zulauf, vermehrt durch Jüngere, sogar Schüler mit 15 oder 16 Jahren, außerdem steigt die Qualität und die Ausbildung. Wir sind gut aufgestellt, produzieren allerdings noch zu wenig Honig, der Bedarf ist weit höher. Ein allgemeines Bienensterben gibt es meiner Meinung nach nicht, obwohl man nicht sagen kann, wie sich die Natur verändern wird. Darauf wird sich die Imkerei einstellen müssen.

Was sind die nächsten Aufgaben der Ehren-Honigkönigin?

Im Vorstand des Österreichischen Imkerbundes bereiten wir gerade den Wettbewerb „Goldene Honigwabe“ vor, die auf der Messe Wieselburg verliehen wird. Die österreichischen Imker können daran teilnehmen, die Honige werden labor-technisch untersucht, verkostet und bewertet, es gibt Gold-, Silber- und Bronze-Medaillen.

Wird der Feldbacher Bienenzuchtverein da erfolgreich sein?

Da bin ich mir sicher!



NEUE STADT
FELDBACH

DIE KULTURSTADT

präsentiert

Nebel reißen

FESTIVAL für Theater, Literatur und mehr

15. bis 17. November 2016
im Zentrum Feldbach

Tickets:

15. November: Eintritt frei

16. und 17. November: je € 15,-

2-Tages-Pass: € 25,-

Kartenverkauf:

Kulturbüro, Tourismusverband Feldbach, Ö-Ticket

Infos, Tisch- und Platzreservierungen:

Kulturbüro Feldbach, Kirchenplatz 2, 8330 Feldbach

Tel: 03152/2202-310, Mail: kultur@feldbach.gv.at

www.facebook.com/StadtFeldbach

www.feldbach.gv.at

Dienstag, 15. November
19.30 Uhr



LITERATURWETTBEWERB

DER STADT FELDBACH 2016

„Happy End“

PREISVERLEIHUNG

mit Lesung der prämierten Texte

Zum Thema „Happy End“ sind knapp
100 Beiträge eingelangt.

Im Rahmen der Preisverleihung werden
alle Gewinner präsentiert, insbesondere
der Träger/die Trägerin des Feldbacher
Literaturpreises 2016.

Musikalische Umrahmung

Eintritt frei!



Mittwoch, 16. November
19.30 Uhr

Alfred Komarek "Polt und die Frauen"

Der bekannte Schriftsteller Alfred Komarek, Schöpfer des "Polt", gibt Einblicke in seine spannenden Kriminalromane. Alfred Komarek, geboren 1945 in Bad Aussee, lebt als freier Schriftsteller in Wien, schreibt Reisereportagen, Essays und Erzählungen. Zahlreiche Bücher, darunter mehrere Landschaftsbände über das Salzkammergut, das Ausseerland, das Weinviertel, das Ötztal, die Lagune von Venedig, Kinderbücher und fünf inzwischen verfilmte Kriminalromane um Inspektor Simon Polt, stammen aus Alfred Komareks Feder!

Infos über den Autor und seine Bücher: www.alfred-komarek.at



Bettina Wechselberger und Jörg Wolf "Alles Musik – Welthit trifft Oper"

Die Sopranistin Bettina Wechselberger und der Sänger Jörg Wolf entführen das Publikum in die weite Welt der Musik. Sie zeigen, wie verschieden und dennoch verbindend Musik sein kann. Die Künstler bezaubern mit Melodien aus Oper, Operette und Musical bis hin zum bekannten Welt-Hit. Am Klavier begleitet Donald Books.



Christoph Bochdanský und Die Strottern "Im Blut"

Puppengespielte Miniaturen und Lieder über Existenzen, die versuchen ihre Wünsche einzufangen, aber nicht bedenken, dass ihr Netz schon etwas löchrig ist. „Im Blut, da lebt ein kleiner Flussgott, das ist der Herr der Lust. Er schwimmt in eurem Blut herum und einmal am Tag kommt er in euer Herz. Dort gefällt es ihm gut, es ist für ihn wie in einer Badewanne und wenn er den Stoppel zieht, dann schießt euch das Blut mit einem Schwall durch die Adern. In solchen Momenten kann man in diesem Schwall Blut die Wünsche des kleinen Flussgottes lesen. Was, ihr könnt euer Blut nicht lesen? Ach, wie würde es euch glücklich machen, ihm seine Wünsche zu erfüllen.“

Christoph Bochdanský:
Puppenspiel
Klemens Lendl:
Gesang, Geige, Banjoline
David Müller:
Gesang, Gitarre, Harmonium



Donnerstag, 17. November
19.30 Uhr

DaHier Theater - Das moderne Volks- theater in der Neuen Stadt Feldbach "Heiratsgeschichten und Liebessachen"

Ein unterhaltsames Stück zum wichtigsten Thema der Welt: LIEBE!

Inspiriert von „Die Wunderübung“ von Daniel Glattauer, „Der nackte Wahnsinn“ von Michael Frayn und William Shakespeares „Romeo und Julia“, gemischt mit persönlichen Erfahrungen. Eine Theatertruppe in der Probe, ein Stück im Stück. Wenn Theater sich ins Leben überträgt und die Darsteller selbst plötzlich nicht mehr wissen, ob es jetzt Realität oder die Theaterprobe ist – dann gibt es für die Zuschauer viel zu lachen.

Die Schauspieler: Annabella Bayerl, Simon Brecher, Helga Kirchengast, Helga Knöbl, Emma Posch, Karola Sakotnik, Reinhard Schmuck



"Winnetou I" – einmal anders

Ein Film von Christian und Beatrix Kögler. Auf einer selbstgebastelten Bühne mit ebenfalls zum Großteil selbstgebauten Requisiten entstand in Super8 als Puppen-Trickfilm der bekannte Karl May-Film „Winnetou I“ nach der Film-Vorlage mit einer Dauer von ca. 20 Minuten.



"Europas heiliger Krieger" – Drama in 9 Szenen von Siegmund Kleinl

Die Produktion der Theaterinitiative Burgenland nimmt den Landespatron des Burgenlandes ins Visier und bietet eine ungewöhnte Sicht auf den prominenten Heiligen. Damit initiiert Peter Wagner im Jubiläumsjahr „1700 Jahre Hl. Martinus“ bewusst einen Kontrapunkt, indem – angesichts der aktuellen Entwicklungen in Europa und der Welt – das landläufige Bild des barmherzigen Mantelteilers in ein differenzierendes und entglorifizierendes Licht der Gegenwart gerückt wird. Auch ein christlicher Heiliger hat als radikaler Gotteskrieger begonnen, der nun – transponiert in die Jetztzeit – bei der Zerstörung heutiger Kultstätten wie den Banktempeln selbst Hand anlegt. In der Regie von Peter Wagner entsteht auf diese Weise ein bild- und sprachgewaltiges Schauspiel, das stets um die zentrale Frage kreist: Wie weit kann sich einer, der zuvor der Radikalität der Zerstörung zugesprochen hat, tatsächlich wandeln? Eine technisch aufwendige Inszenierung von Peter Wagner mit zahlreichen Ton- und Videoeinspielungen und großartigen Projektionen.

Darsteller: Gernot Piff; Musik: Ferry Janoska





Farm der Tiere

Anmerkungen zu: George Orwell, „Farm der Tiere“ (1945)

■ Nicht selten hört man den Spruch, Tiere seien die besseren Menschen, speziell unsere Lieblingshaustiere und „besten Freunde“ des Menschen, also Hunde und Katzen. Goethes Mephisto (eh klar, der aus dem „Faust“!) beurteilt den Menschen im Vergleich zu den Tieren wenig schmeichelhaft: „[...] Er nennt's Vernunft und braucht's allein, nur tierischer als jedes Tier zu sein.“

Im heuer wieder aufgelegten autobiographischen Roman des Holländers Jan Wolkers „Amerikanisch kurz“ schneiden ebenfalls die Tiere wesentlich besser ab: „Der Mensch ist ein trauriger Fall. Gäbe es nur Tiere, könnte man an Gott glauben. Der Mensch versaut alles.“ Was läge also näher, wenn die Tiere auf der Welt die Herrschaft anträten, um alles „zum Guten zu wenden“, um die „beste aller Welten“ endlich Wirklichkeit werden zu lassen?

Genau diesen Gedanken setzte George Orwell in seinem „Märchen“ „Farm der Tiere“ experimentell um. In seiner großartigen utopischen Fabel aus dem Jahr 1945 erheben sich die Tiere einer englischen Farm gegen die Herrschaft ihres menschlichen Besitzers, der sie vernachlässigt und ausbeutet. Nach anfänglichen Erfolgen und beginnendem Wohlstand in ihrer selbst verwalteten Gemeinherrschaft nach den „Sieben Geboten des Animalismus“ entstehen aber bald Spannungen, Differenzen, Ungerechtigkeiten und bald wieder ein Oben – Unten von Hierarchien. Schließlich errichten die Schweine (Wer sonst als „diese Schweine“?) eine neue Gewaltherrschaft, die schlimmer ist als alles, was die Tiere vorher auf dem Bauernhof erlebt hatten. Das Experiment

„tierischer Selbstverwaltung in Gleichberechtigung“ scheitert grandios, die neuen tierischen (besser: animalischen) Herrscher sind um nichts besser als die menschlichen. Die wieder geknechteten Tiere können am Ende gar nicht mehr unterscheiden, wer nun (ein) Mensch und wer (ein) Schwein ist, so ähnlich sehen sich alle (alten und neuen) „Herren“. So weit, so gut: Das ist die erste, oberflächliche, märchenhafte Ebene des Textes, eine simple Fabel, nichts weiter.

Spannend wird die zweite Ebene, die über die Namen der Protagonisten transportierte symbolische Ebene, die parabelhaft den Beginn und den Verlauf einer Revolution darstellt. Spannend ist, wer denn nun in dem Szenario mitwirkt und worauf all die „Figuren“ und Ereignisse hinweisen. Das Buch ist eine zumindest in Grundzügen leicht zu durchschauende allegorische Darstellung der russischen Revoluti-

on(en) bis hin zur Gewaltherrschaft Stalins. (Zur Produktionsgeschichte des Buches, über die politischen Zensurversuche, die das Buch verhindern wollten, über die Indizierung in den Ostblockländern der Nachkriegszeit bis zur „Wende“ 1989 könnte man vieles schreiben, aber das sprengt wohl den Rahmen dieser „kleinen“ Erinnerung an ein „großes“ Buch).

In Kürze – weil's so spannend nachzuvollziehen ist – einige der dargestellten Figuren und Ereignisse, deren Allegorisierung und deren Entschlüsselung:

Tiere:

Schweine:

– *Der alte Eber* „Old Major“, der die Idee einer Revolution der Tiere und einer unaufhaltsamen weltweiten, kommunistischen Idealherrschaft hat, steht für Karl Marx und für Lenin. (Old Major wird wie Lenin in einer eigenen Kultstätte ausgestellt.)

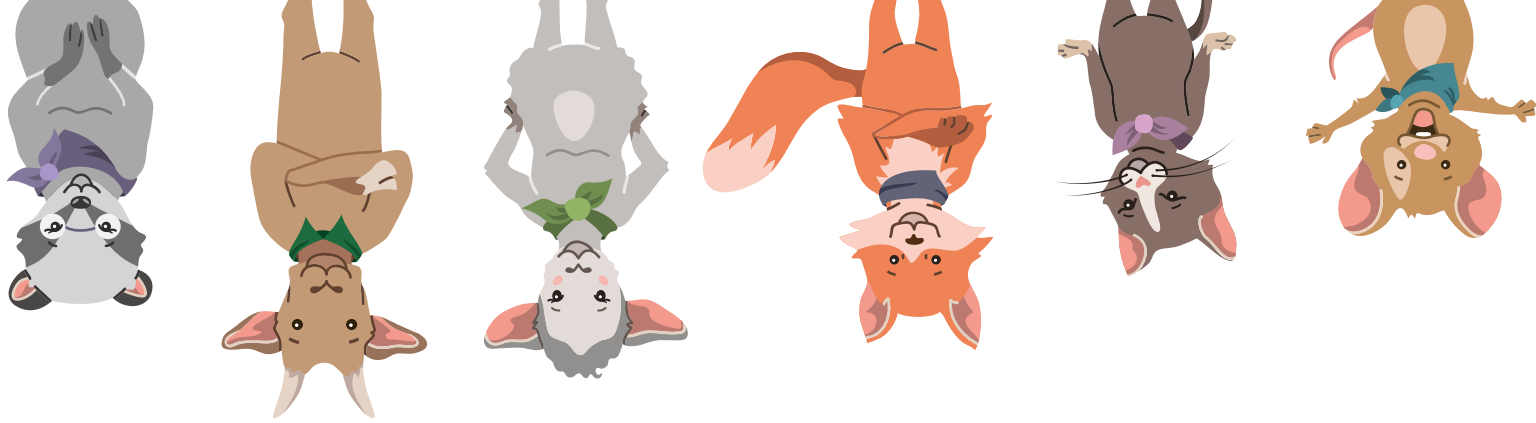
– *Napoleon*, das sich selbst zum Alleinherrscher aufschwingende Schwein, ist unverkennbar Josef Stalin.

– *Schneeball*, der weiße Eber, Anführer des Aufstands, von Napoleon vertrieben und diffamiert, steht für Leo Trotzki.

– *Schwatzwutz*, klein, dick, redebegabt, Propagandaminister, entspricht Wjatscheslaw Molotow, aber auch dem Parteiorgan, der „Prawda“, die „Wahrheit“ zu einem sich täglich ändernden Begriff verwandelt.

Pferde: stehen allgemein für die drei sozialen Klassen.





- *Boxer*, kräftig, gutmütig, wenig gebildet, sehr langsam von Begriff, gehorcht blind, ein echtes Zug-Pferd, symbolisiert die einfachen Arbeiter der Unterschicht.
- *Kleeblatt* repräsentiert die Mittelklasse.
- *Mollie*, töricht, schön, selbstverliebt, ein Luxusgeschöpf, steht für das Bürgertum (Bourgeoisie) und den niederen Adel.

Menschen:

- *Mr. Jones*, der unterdrückende und verjagte Farmer, stellt Zar Nikolaus II. dar.
- *Mr. Pilkington* steht für die westlichen Großmächte USA und Großbritannien.
- *Mr. Frederick*, zäh, gerissen, der Herr der ordentlichen Knickerfeld-Farm (engl. Pinchfield), repräsentiert Adolf Hitler und das Dritte Reich.

Von den vielen anderen allegorischen Tiersymbolen seien nur noch die Hunde erwähnt (Glockenblume, Jessie, Zwickzack und ihre Welpen). Sie sind die unbarmherzigen, rücksichtslosen, absolut loyalen persönlichen Leibwächter von Napoleon und symbolisieren Geheimdienste und Staatspolizei (Tscheka, GPU, NKWD).

Von den verschlüsselt dargestellten Ereignissen seien ebenfalls einige entlüsselt:

- *Der Aufstand der Tiere und die Vertreibung von Bauer Jones* = Februar- und Oktoberrevolution 1917.

– *Die Schlacht am Kuhstall* = der russische Bürgerkrieg zwischen „Roten“ (Bolschewisten) und „weißen“ Kräften.

– *Veränderung der „7 Gebote“* zu einem einzigen Gebot = die Veränderung der Ideale des Kommunismus hin zur Diktatur des Stalinismus.

– *Protest der Hennen* = Hungeraufstand und Hungerkrieg gegen die Ukraine.

– *Hinrichtung von vier Schweinen und drei Hennen* = Schauprozesse („Tschistka“) gegen Anhänger Troztkis, Regimegegner, mögliche Konkurrenten Stalins, gegen „Andersdenkende“, gegen Unschuldige ...

– *Angriff auf die Windmühle* = der Angriff Hitler-Deutschlands 1941 auf die Sowjetunion bis zur Schlacht um Stalingrad.

– *Handelskontakte mit Mr. Pilkington* = Lend & Lease-Act mit den Westmächten.

– *Das gleichzeitige Auspielen des Pik-Ass* (engl. Ace of Spades), das beim Kartenspiel zum Streit zwischen Napoleon und Mr. Pilkington führt, deutet bereits auf den „Kalten Krieg“ zwischen USA und der UdSSR hin.

Viele Beispiele ließen sich noch anführen, das Buch ist immens reich an bildhaften Vergleichen und Symbolen. Von Orwell sind einige Sätze Teil des allgemeinen Sprachgebrauchs geworden, aus seiner Dystopie „1984“ z. B. der Satz „Big Brother is still watching you“ (der heute absolute Wahrheit geworden ist!); aus der „Farm der Tiere“ sei ein „Gebot“ des Animalismus herausgehoben:

In den 7 Geboten, die sich die Tiere gemeinschaftlich erarbeiten, heißt das 7. Gebot: „Alle Tiere sind gleich“. Über viele Mutationen und Veränderungen schrumpft der „Heptalog“ der Tiere auf ein einziges Gebot zusammen: „Alle Tiere sind gleich, aber manche sind gleicher“. Und das war's dann mit der Gleichheit der Tiere, die Schweine sind an der Macht, laufen auf 2 Beinen, tragen Kleidung, schlafen in Betten, trinken Alkohol – alle einst beschlossenen Regeln sind außer Kraft gesetzt.

Sind die Tiere also die besseren Menschen? Bei George Orwell jedenfalls nicht! Sind die Menschen animalischer als die Tiere? Bei George Orwell sind sie genau so wie die Tiere!

FACTBOX

Buch: George Orwell (eigentlich Eric Arthur Blair; *1903, Indien, + 1950, London), „Animal Farm. A Fairy Tale“ (1945) – „Farm der Tiere. Ein Märchen“ (dt. 1946).

Animals

„Manchmal blinzelten wir durch den Regen, wunderten uns, was diese Schurken wieder angerichtet hatten, und hielten Ausschau, nach Schweinen im Flug.“

■ „Gute Musik muss ein bisschen wehtun!“. So und so! Aber auch: „Die Bedeutung eines Albums hängt nicht davon ab, wie oft es sich auf dem Teller dreht!“ (Sie merken: Hier ist von Vinyl die Rede, dass sich, nach der CD-bestimmten, schrecklichen Zeit 1990 bis 2010, wieder durchzusetzen beginnt. Noch einmal: So und so!) Letzteres, und natürlich auch ersteres, gilt speziell für persönliche Lieblingsalben. Und damit, was mich betrifft, unter anderem für „Animals“ (1977) von Pink Floyd. Alben wie dieses beziehen ihre besondere Kraft einmal aus der darauf enthaltenen Musik, dann natürlich aus der Zeit und aus den Umständen ihres Entstehens heraus, und letztlich aus dem Umfeld des Rezipienten und Hörers. Dazu erschließen sie sich einem oft aus Gründen, die fernab von Logik oder Rationalität liegen, und mehr mit Instinkt oder Schicksal zu tun haben. Es verhält sich so wie beim Finden von Weggefährten oder Freunden. Es passiert. Man begegnet sich und bleibt, wie selbstverständlich, verbunden.

So muss es sich wohl damals ereignet haben, als ein 15-jähriger Gymnasiast, gerade der Abba- bis Slade-Phase entkommen, und von den Bands der Woodstock-Generation und den bald schon zu Dinosauriern mutierenden Gruppen der 70er Jahre grundsozialisiert, dazu noch offen für viele (musikalische) Puzzlesteine des Lebens, auf ein Album namens „Animals“ traf. Von den (in der Tat!) ganz großen Pink Floyd, die gerade ihre Jahrhundertalben „Dark Side of the Moon“ und „Wish you were here“ abgeliefert hatten, deren Melodien, Textpassagen und Soli durch

quasi permanentes Hören stets abrufbereit abgespeichert waren. Dem bald der totale Bombast und Kitsch von „The Wall“ folgen würde: Zunächst hochgejubelt, doch schon bald mit einem dicken Fragezeichen zu versehen, sodass es gar nichts ausmachte, als dieses Album – unter tatkräftiger Mithilfe des Bruders – einstens im legendären „Teehaus“ verschollen ging. Farewell, nachgekauft wird nicht.

„Haha, nichts als Scharade seid ihr!“

Gerade „Animals“ hat die Zeit über seine Faszination behalten, genau wie seine Hörbarkeit, selbst viele Jahre danach. Dies trotz, oder wohl gerade wegen seiner Unscheinbarkeit, welche in Wirklichkeit eine vermeintliche war, denn gerade in der Zurücknahme des Vordergründigen, im Weglassen, entwickelte sich eine subtile, unglaublich dichte Intensität. Fast dumpf und leise statt schrill und laut produziert, dazu ein Hauch dieses Timbres, dass eigentlich dem Jazz zugehörig ist. Ein Geniestreich auf seine Art, wenngleich er vermutlich unter anderen Vorzeichen gemeint gewesen ist. Es scheint, als hätten die Floyd damals unbewusst ein wenig die Notbremse gezogen, die Luft und den Druck herausgenommen, soweit es ihnen als Rock-Superstars der 70er Jahre mit verhaltenstypischen Lebensweisen halt möglich gewesen ist, und ihrer großen Begabung einfach unverfälschten Lauf gelassen. Von der Kritik wird „Animals“ meist übersehen, und wenn, dann als „schwer verdaulich“ beschrieben. Es heißt, der dominante Roger Waters hätte die Texte in den Vordergrund gerückt („groteske, schwarzhumorige Fabeln über

Unterdrückung und Aufbegehren“), hingegen „Arrangement und Klangtexturen, die nicht essentiell notwendig waren“, hintangestellt.

Für das legendäre Cover-Foto ließen die Chef-Designer von Hipgnosis ein aufblasbares, 10 Meter hohes Schwein über der Londoner Battersea Power Station, ein teilweise stillgelegtes Kraftwerk an der Themse, schweben. Während es dort entkommen und auf 6.000 Meter Höhe aufsteigen konnte, fiel es bei den nachfolgenden Stadion-Konzerten regelmäßig einer Explosion in der Luft zu Opfer. Verständlich, denn Waters stellte die „Pigs“ ja den mächtigen Bossen dieser Welt gleich. Die „Dogs“ definierte er als rücksichtslose Karrieremacher, die „Sheep“ als braves, folgsames Volk, von dem es nur Einzelnen gelingen konnte, ihren vorherbestimmten Weg zu verlassen: Ein kleiner Fingerzeig auf Syd Barrett, den legendären Weggefährten aus Cambridge, hochkreativ und charismatisch, der allerdings auch bald zum funkelnden, versponnenen Diamanten wurde, und der sich in sein eigenes Universum verabschiedete. Eine schreckliche Welt also, rundum, gäbe es da nicht den Ausweg, (einen) Partner, Freunde zu finden: Am Beginn und am Ende des Albums steht so etwas wie ein Lovesong, obwohl auch der „Pigs on the Wing“ heißt.

„Du weißt, dass es mir nicht egal ist, wie es dir geht, und ich weiß, dass ich dir nicht gleichgültig bin. Jeder Narr weiß, dass ein Hund ein Zuhause braucht, eine Zuflucht vor den Schweinen im Flug.“

Das „Animals“ ein sogenanntes Konzep-



album wäre, ist mir lange nicht bewusst gewesen. Die Floyd haben das offensichtlich nicht voll durchgezogen, glücklicherweise muss man sagen, denn vor solchen Machwerken wäre in der Regel eindrücklich zu warnen. Trotz allem, oder gerade deswegen: „Animals“! Gegebenenfalls nachkaufen, auf jeden Fall wieder hören. Nicht unbedingt gemeinsam mit „Dark Side“ oder „Wish“, und „The Wall“ können Sie getrost eingemottet lassen. Aber vielleicht zum (Wieder-)Einstieg ein bisschen etwas von „The Piper“, dann „Fearless“ von „Meddle“ (jaja, diese Nummer mit den Liverpool-Fangesängen), dann „Animals“, und zum Abschluss, ja wirklich, „The Endless River“, und zwar in einem Stück (Falls Sie es auf Vinyl besitzen, schnellstmöglich umdrehen!): Ein Mann rudert über die Wolken in den Sonnenuntergang. Zurück bleibt das Boot. Und alles wird gut.

FACTBOX

Textzitate: Roger Waters, Pink Floyd Music Publishers Limited

Album-Kritik: „Pink Floyd – Ihre Musik, ihre Legende, ihr Genie“, Rolling Stone (Sammler-Ausgabe)



Umbau der Battersea Power Station (2016)



VON SILVIA NAGY

Internationaler Welttierschutztag

„Wer Tiere quält, ist unbeseelt, und Gottes guter Geist ihm fehlt. Mag noch so vornehm drein er schau´n, man sollte niemals ihm vertrauen.“ (Johann Wolfgang von Goethe)

■ „Tiere schützen – wovor? Diese Frage kann leider sehr schnell beantwortet werden: vor Menschen!

Kein Lebewesen ist grausamer als der Mensch. Er hat keine Achtung vor der

Schöpfung, egal ob es sich um seinesgleichen, Tiere oder die Natur handelt. Unabdinglich werden Kriege geführt, Menschen ermordet, nicht einmal vor Kindern wird Halt gemacht. Tiere werden grausamst gequält und die Natur fällt

Stück für Stück der Gier zum Opfer. Beispielsweise tritt durch den Raubbau und die mutwillige Rodung der Regenwälder nicht nur der Treibhaus-Effekt ein und die Eisberge schmelzen, was zu großen Umweltkatastrophen führt, auch werden

Millionen von Pflanzen- und Tierarten aussterben. Und mit diesem Kahlschlag setzt sich der Mensch selbst die Pistole an die Brust.

Auch aus diesem Grund wird seit 1931 alljährlich am 4. Oktober zum internationalen Welttierschutztag aufgerufen. An diesem Tag wird dem Heiligen Franz von Assisi, dem Schutzpatron der Tiere, gedacht. Ihm war es ein besonderes Anliegen, sich für Tiere einzusetzen. Bei diesem Aktionstag machen Tierschützer auf der ganzen Welt darauf aufmerksam, wie leidvoll Tiere durch Menschen behandelt werden.

Tiere haben das Recht, als Lebewesen wahrgenommen und behandelt zu werden. Sie sind – auch wenn das für manche Menschen noch immer nicht klar ist – keine Sachen oder Dinge! Sie haben ein Herz, meist mehr Verstand als so mancher Mensch, riechen und schmecken wie wir oder sogar besser, fühlen Freude und Trauer.

„Hardcorefälle“ von Tierverschmählung und bewusster Tierquälerei gibt es in unserer Region Gott sei Dank wenige, zumindest kommen wenige ans Tageslicht. Immer noch ist es leider für viele Menschen die bessere Option, wegzuschauen, als Tierquäler anzuzeigen. Tiere haben keine Stimme, sie leiden stumm, oftmals bis zum Tode. Deshalb sind wir Menschen dazu angehalten, ihnen unsere Stimme zu geben. Wir haben eine moralische Verpflichtung, Schwächere zu schützen und dazu gehören auch Tiere!

Tierschutz hat aber viele Facetten und setzt sich nicht nur für Haustiere, Wildtiere, Nutztiere und Pelztiere ein, sondern auch für Menschen. Tierschützer werden gerne als „Menschenhasser“ beschimpft. Dabei hat Tierschutz oft mit großen menschlichen Tragödien zu kämpfen. Lebenssituationen verändern sich, Trennungen, Wohnungswechsel oder soziale Abstiege können dazu führen, seinem



Legendärer Stall-Kater und „Therapie-Assistent“ Hugo (Oberweißbach)

geliebten Tier nicht mehr ein Zuhause geben zu können. Menschen mit psychischen Erkrankungen horten Tiere und „lieben“ sie zu Tode. Menschen werden älter und schaffen es nicht mehr, sich um ihr Haustier zu kümmern. Menschen sterben und niemand will sich des zurückgebliebenen Wellensittichs, Hundes, Hamsters usw. annehmen. Diesen menschlichen Dramen muss man als Tierschützer mit Herz, Verstand und Feingefühl begegnen. In solchen Fällen brauchen Mensch und Tier Hilfe.

Tiere schenken uns Menschen ihre bedingungslose Liebe und Treue. Sie verzeihen Fehler und Unzulänglichkeiten und legen uns ihre Seele zu Füßen. Wer von uns kann sich schon solche großen Attribute auf die Schulter heften?



Fuchs Basti, Schaf Emma, Ziegenbock Tom, Waschbär Lupo, Katze Trixi, Maus Pauli, Dachs Leni (im Uhrzeigersinn)

Unterm Stroh

■ Zoe rannte, so schnell sie konnte. Hinter ihr ein Verfolger, der immer näher kam, vor ihr ein Licht im Dunkeln, auf das sie zusteuerte. Nach wenigen Sekunden, die ihr wie eine Ewigkeit vorkamen, erreichte sie das Licht, das von einer Laterne stammte, und verkroch sich im Stroh, das auf dem Boden lag. Zoe war eine Wüstenrennmaus, ihr Verfolger war eine hellbraun gestreifte Katze, die aus Ägypten stammte und die hier in diesem Land nichts verloren hätte. Zoe war grundsätzlich nicht fremdenfeindlich, aber die Katzen aus Ägypten konnten nun wirklich daheim bleiben und dort Mäuse fressen.

Zoe holte erschöpft Luft und hörte gar nicht, dass neben ihr noch jemand schwer atmete. Erst den Schrei nahm sie wahr, es war der Schrei eines Neugeborenen, das war etwas, das jedes Neugeborene macht, der künftige Erlöser machte da keine Ausnahme. Der schwere Atem, den Zoe nun auch hörte, stammte von der Mutter des Neugeborenen, sie hieß Maria und lag erschöpft im Stroh. Da hockte Zoe unmittelbar neben einem Ereignis, das in die Weltgeschichte eingehen wird, und niemand bemerkte sie. Sehr wohl bemerkt wurden ein Ochse und ein Esel, aber die waren auch viel größer. Zoe mochte die beiden nicht, sie waren angepasst und träge. Sobald Tiere ihr Futter nicht mehr suchen müssen, sondern etwas zu fressen bekommen, passen sie sich an und machen nur mehr, was man ihnen sagt. Sie wehren sich nicht einmal, wenn man sie zur Schlachtbank führt. Nur Katzen lassen sich nicht zähmen.

„Ausgerechnet Katzen“, dachte Zoe.

Der Esel mochte keine Mäuse, sie leisteten keine brauchbare Arbeit, rannten

dauernd zwischen seinen Beinen hin und her und das nervte. Er wollte überhaupt in Ruhe gelassen werden. Er musste das ganze Jahr über schwere Lasten tragen und in dieser Jahreszeit konnte er sich etwas ausruhen. Und jetzt war dieses Menschenpaar hier eingezogen, und plötzlich war dieses Neugeborene da, das dauernd schrie. Jetzt kamen auch noch die Hirten daher, und in der Ferne leuchtete ein Stern besonders hell. Sterne, die so hell leuchteten, waren dem Esel suspekt, ihm war klar, dass heute eine unruhige Nacht bevorstand.

Der Ochse hatte keine Probleme mit der Maus, die sich unterm Stroh verkroch. Ein Ochse hatte sowieso kaum Probleme, er wusste, dass er eigentlich völlig unnütz war. Als Ochse brauchte er nur zu fressen und im Stall herumzustehen. In einem gewissen Alter war er nicht einmal als Arbeitstier zu gebrauchen. Die Kühe waren ihm egal. Er fand das Leben herrlich. Und heute Abend war richtig was los im Stall, was will man mehr.

Die Hirten näherten sich, sie brachten ein paar Lämmer mit. Das Mutterschaf sah aus einiger Entfernung misstrauisch zu. Wenn die Hirten Lämmer mitnahmen, bedeutete das oft nichts Gutes. Denn Lämmer werden immer wieder als Opfer dargebracht. Die Menschen betrachteten es als eigenes Opfer, doch das wahre Opfer erbrachte wohl das Mutterschaf. Wie oft hatte es schon zusehen müssen, wenn ihren Kindern die Kehle durchgeschnitten wurden. Aber heute passierte nichts, heute war nicht das Paschafest.

Maria hatte sich inzwischen aufgerichtet, hielt das Neugeborene im Arm und sah ihren Mann vorwurfsvoll an.

„Musste ich ihn in einem Stall zur Welt bringen“, fragte sie ihn.

Ihr Mann sah nur bekümmert drein.

„Was will sie überhaupt“, dachte Zoe, „sie hat ein Dach über den Kopf, wir müssen unsere Jungen unter freiem Himmel zur Welt bringen“.

Zoe merkte jedenfalls, dass Maria nicht gut gelaunt war und beschloss, sich im hintersten Winkel des Stalles zu verkriechen. Frauen sind nach der Niederkunft besonders empfindlich und können leicht einen Schreikrampf bekommen, wenn sie eine Maus sehen. Und dann würde man Zoe hinaus jagen ins Dunkel, und dort lauerte der Feind aus Ägypten.

Zoe verkroch sich also hinter Ochs und Esel und fühlte sich dort recht sicher. Auch die beiden großen Tiere hatten sich an den kleinen Eindringling gewöhnt und fraßen genießerisch ihr Heu. Zoe sah die beiden riesigen Vierbeiner nachdenklich an. Irgendwie ahnte sie, dass Tiere immer nur am Rande wahrgenommen werden. Natürlich wusste sie nicht, dass die Tiere im neuen Testament nicht einmal erwähnt wurden.

„Typisch Mensch“, hätte sie sich gedacht, „benötigt vierhundert Jahre um zu merken, dass wir auch dabei waren, und dann werden nur die Großen erwähnt“.

War heute nicht der Tag, an dem man sich was wünschen kann? Vielleicht wäre der Esel doch lieber ein edles Pferd, das stolz seine Mähne präsentiert, anstatt dieser struppigen grauen Frisur, die sein Haupt zierte. Und der selbstzufriedene Ochse hätte nichts dagegen gehabt, als prächtiger Stier mitten durch die Kuhherde zu stolzieren. Manchmal konnte das ganz schön anstrengend sein, aber es hatte



auch sein Gutes. Die Lämmer wären lieber Wölfe, die sich zur Wehr setzen konnten, wenn man ihnen die Kehle durchschneiden wollte. Und Zoe wollte einfach nur wahrgenommen werden, schließlich war sie auch nur ein Tier. Ja, heute kann man sich was wünschen, aber Wünsche erfüllen sich äußerst selten. Langsam wurde die Maus müde und dämmerte vor sich hin.

Plötzlich wurde es hell, der Stern stand genau über dem Stall. Drei Kamele näherten sich mit misstrauischem Gesichtsausdruck. Kamele sehen immer etwas misstrauisch drein, aber diese hier hatten einen langen Marsch hinter sich. Umständlich, wie Kamele so sind, knieten sie sich hin. Drei Männer stiegen von den Kamelen und

betraten den Stall. Die Hirten traten zurück, als sie die Fremden sahen, und verbeugten sich. Die drei Fremden brachten dem Kind in der Krippe Geschenke. Zoe stellte fest, dass Neugeborene Geschenke bekamen, ohne sich etwas zu wünschen. Doch die Maus fand das ganz in Ordnung und freute für den kleinen Jesus, denn der bekam das noch gar nicht mit. Auch die anderen Tiere freuten sich, sogar die Kamele machten freundliche Gesichter, soweit das bei Kamelen möglich ist. Irgendwie dämmerte den Tieren, dass etwas Großes passiert war, in dem kleinen Stall. Die Menschen sprachen davon, dass auch für sie ein Wunsch in Erfüllung gehen werde, und dass einer geboren wurde, der die Menschen erlösen werde. Zoe wurde hellhörig, als sie von einem Erlöser

hörte und ein neuer Wunsch fiel ihr ein. „Ein Erlöser für Tiere“, dachte sie, „das wäre was, aber da muss man bestimmt tausend Jahre warten“. Dafür würden dann die Tiere im Mittelpunkt stehen, über und unter dem Stroh.

FACTBOX

Der Gossendorfer Krippenweg wird heuer am **Sonntag, 27. November 2016, um 14 Uhr**, mit Gottfried Hofmann-Wellenhof eröffnet.



TITELFOTO: Zeichnungen von Karl Karner
TIERMASKOTTCHEN: Design von Melanie Wendler

IMPRESSUM:

Herausgegeben von der NEUEN Stadt Feldbach, www.feldbach.gv.at

Fotos: Autoren, Fotolia.

Layout: www.conterfei.at, Druck: www.scharmer.at